

LUDWIG M. EICHINGER

KOOKURRENZ UND DEPENDENZ

KONKURRIERENDE PRINZIPIEN ODER EINANDER ERGÄNZENDE BEOBACHTUNGEN?

1. Die Verhältnisse und Relationen

Dependenz redet vom gemeinsamen Vorkommen von Elementen. Kookkurrenz eigentlich auch. In dependenziellen Beschreibungen geht es darum, die systemorientierten Zusammenhänge auf dieser Ebene zu erfassen und nach der Richtung der Bindungen zu klassifizieren. Eine Analyse der Kookkurrenzen macht statistisch relevante Häufungen im gemeinsamen Gebrauch zur Basis dessen, was beschrieben werden soll – sie generalisiert über den vorfindlichen Gebrauch. Warum sollte es da um Konkurrenz und nicht um Ergänzung, sagen wir, die Betonung unterschiedlicher Sichtweisen gehen?

Um dazu etwas sagen zu können, muss man nicht die Gemeinsamkeiten betonen, die offenkundig sind. Vielmehr hilft die Frage nach den Unterschieden weiter. Kookkurrenz ist der induktive, der sozusagen großmütigere Begriff: eigentlich ist er ja auf beliebige Entitäten anzuwenden, und all die Elemente, die sich durch ein auffällig häufiges gemeinsames Vorkommen auszeichnen, sind für ihn gleich gut – und nicht nur gleich gut, sondern zunächst einmal auch gleich.

Bei Dependenz ist das anders, es gibt hier gerichtete Relationen, die gerne auch eine formale – grammatische – Entsprechung haben. Generalisierungen über diese Richtungen sind mit systembezogenen Kategorisierungen verbunden. Der klassische Fall für eine grammatisch folgenreiche Dependenz-Relation ist die Valenz, die mit bestimmten Wortarten und vor allem dem Verb und verbalen Fügungen verbunden wird und von da aus Generalisierungen erlaubt. Diese sind zwar aus Beobachtungen zur Kookkurrenz abgeleitet, abduzieren aber aus der Menge der beobachteten Korrelationen Klassen von Verbkomplementen. Dabei spielt Verschiedenes eine Rolle – und entsprechend gibt es dann auch recht unterschiedliche Modelle, die sich daraus ableiten lassen bzw. mit denen die Daten in Abgleich zu bringen sind.

2. Die Gerichtetheit und das Zusammenwirken von Beziehungen

Valenz

Wie immer man diese Zusammenhänge letztlich ordnen will, man wird nicht umhin können, die Subjektsetzung und rektionale Formzuweisung durch eine Reihe von Verben als den einen Steuerungstyp anzusehen, der gerade in der morphologischen Ausgestaltung einer Sprache wie dem Deutschen einen angemessenen Angriffspunkt findet.

In der Tradition Tesnières (1963 [1976]) ist das Valenzkonzept eine eher reduktionistische Theorie, die einen mindestens dann in Probleme bringt, wenn man mit einer Sprache zu tun hat, die eine Mischung aus synthetischen und analytischen Techniken nutzt. Man kann das so entstehende Problem auf verschiedene Weisen angehen. Man kann sich an den Punkt halten, dass mit einer Minimalzahl von Beziehungen interaktionale Grundbestimmungen angedeutet würden und dass alles andere eine sekundäre Erweiterung darstelle. So handhabt das zum Beispiel Harald Weinrich (2004, S. 87 et passim) in seiner Textgrammatik.

Daraus ergibt sich ein Valenzmodell, das Argumentkonstellationen als eine Art grundlegende kommunikative Ontologie betrachtet, die in herausgehobenen Mitteln der Kodierung ihren Niederschlag finden – im Deutschen im Wesentlichen in der Kodierung über die drei zentralen auf dieser Ebene wirksamen Kasus:¹ Es ist offenkundig, dass damit Fragen der Obligatorik eine geringe Rolle spielen und Kookkurrenzen einen anderen Platz haben.

Nun ist die Hauptentwicklung der Valenzgrammatik aber einen anderen Weg gegangen. Das hatte weniger theoretische Gründe, vielmehr ging es um Fragen einer möglichst vollständigen, kohärenten und unmittelbaren Beschreibung – und auch um Fragen der Anwendbarkeit. Zentral wurde dabei die Frage einer systematischen Obligatorik, deren Ausgang von dem Valenz tragenden Element, dem Verb, die Leitidee darstellt. Dabei ergaben sich auf jeden Fall eine Vervielfältigung der Valenzmuster und eine enorme Zunahme der Aktanten-/Ergänzungs-/Komplementklassen. Die große IDS-Grammatik (Zifonun et al., S. 1073ff.) kennt die folgenden:

¹ Zur Rolle des Genitivs vgl. neuerdings etwa Nishiwaki (2010), dazu eine Reihe von Beiträgen in Konopka/Schneider (Hg.) (2012).

Subjekt(skomplement) (K_{sub}); Akkusativkomplement (K_{akk}); Dativkomplement (K_{dat}); Genitivkomplement (K_{gen}); Präpositivkomplement (K_{pp}); Situativkomplement (K_{sit}); Direktivkomplement (K_{dir}); Dilativkomplement (K_{dil}); Prädikativkomplement (K_{PRD}); AcI-Komplement (K_{Act}); Verbativkomplement (K_{vrb}).

Wenn man das so aufzählt, ergibt sich der trügerische Eindruck, hier handle es sich durchgehend um Elemente gleicher Art. Dass das eine zu einfache Sicht der Dinge ist, wird hier nicht zum ersten Mal gesagt.² Schon die Auflistung der verschiedenen Realisierungsmöglichkeiten in der IDS-Grammatik legt auf der Basis der formalen Befunde eine Differenzierung in drei Stufen nahe. Es gibt einerseits formal regierte Elemente bis hin zu den Präpositivkomplementen, dann semantisch klassifizierte Klassen bis zu den Dilativkomplementen und letztlich verschiedene spezifische formale Sonderklassen.

In einer funktionaleren Sicht – die auch die möglichen Besetzungsklassen für die verschiedenen Kategorien in den Blick nimmt – sieht die Sache noch etwas anders aus. Die Fülle der Optionen für Komplemente wird genutzt bei Subjekts-, Akkusativ- und auch bei Genitivkomplementen, wobei die letzten aus anderen Gründen marginal erscheinen.³ Ihr Auftreten scheint wenig semantisch beschränkt und die Zuordnung von morphologischem Kasus und syntaktischer (Satzglied-) Funktion ziemlich eindeutig zu sein.⁴

3. Grenzen der Rektion – und was dann?

3.1 Überlegungen zum Dativ

Zwei Merkmale sprechen dafür, dass das schon bei dem dritten zentralen Kasus-Komplement, dem Dativkomplement, anders ist. Das Inventar der verbhaltigen Komplementrealisierungen ist beschränkt, andererseits gibt es eine Reihe von Verwendungen, deren Komple-

² Im näheren historischen und theoretischen Zusammenhang dieser Diskussion kann man schon auf die Ausführungen Jean Fourquets (1970 [1977]) verweisen.

³ Vgl. dazu Eichinger (2013).

⁴ Vgl. dazu etwa auch Engelberg (2010, S. 121ff.).

mentcharakter zumindest strittig ist, auch wenn sie durchaus verbgruppenspezifischen Charakter zu haben scheinen.⁵

Das alles hat damit zu tun, dass bereits der Dativ wesentlich semantischer lesbar ist⁶ und damit für sich geeignete Muster bilden oder überformen kann. Mit welchen Abstufungen hier zu rechnen ist, mögen die folgenden Belege aus literarischen Texten der letzten Jahre belegen.

Im ersten Satz zeigt sich, dass bestimmte Mittel verbaler Wortbildung, wie die Partikel {*auf-*}, dazu dienen, eine Dativ-Rektion zu sichern. Hier handelt es sich zweifellos um ein Mittel, genau eine Komplementstruktur mit einem solchen Komplement zu produzieren und inhaltlich die Fokussierung auf diesen Mitspieler zu ermöglichen.

- (1) Wie tief **meiner Zukunft** die Spuren dieses Wesens aufgeprägt sein werden. (Walter Kappacher: Der Fliegenpalast, S. 130)

In einem nächsten Beispiel sind die Verhältnisse komplexer, obwohl es sich bei dem Verb *anbieten* um einen klassischen Fall im Umfeld des klassisch dreiwertigen *geben*-Musters zu handeln scheint. In dem Fall, der aus einem literarischen Text stammt, scheint die Erwartbarkeit des Mitspielers, dem hier ein Sitzplatz angeboten wird, sehr hoch.⁷ Ist das aber Obligatorik der Besetzung einer Stelle oder eigentlich eine relativ feste Verbindung lexikalischer Elemente, also eine Art fester Wendung? Auf jeden Fall gibt es offenbar bei den Konstruktionen mit Dativ eine erhöhte Kookkurrenz mit einer bestimmten Menge von Substantiven, die feste Rollen in bestimmten sozialen Kontexten einnehmen. Das erscheint relativ „konstruktionell“ in Kontexten, die quasi-metaphorisch anmuten.

- (2) Ich kann **Ihnen** im Moment nicht einmal einen Stuhl anbieten. (Walter Kappacher: Der Fliegenpalast, S. 142)

⁵ Das ist vielfältig diskutiert, vgl. Pittner/Berman (2013, S. 54ff.); die Diskussion dort zeigt, dass die Frage der Valenzbindung eine Art Schichtung der Valenz nahelegt.

⁶ Dazu auch die Ausführungen zur „Salienzordnung der Kasusrollen“ in Zifonun et al. (1997, S. 1323-1326).

⁷ Das bestätigt sich bei einer Abfrage in den IDS-Korpora; nur unter ganz spezifischen Kontext-Bedingungen sind – ganz selten – Verwendungen nur mit Nominativ und Akkusativ belegt.

Wie ist das aber in anderen Fällen? Das E-VALBU (s.v. *anbieten*) nimmt für den folgenden Beleg ein Muster mit obligatorischer Besetzung der Dativ-Stelle an:

- (3) Er bot **dem ungebetenen Gast** sofort ein Glas Wein an. (Die Zeit, 18.1.1985)

Dagegen gilt in folgendem Fall für das E-VALBU nicht nur der Dativ als fakultativ, sondern auch noch das präpositionale Komplement als obligatorisch:

- (4) Das Institut hat einem Berliner Verlag das Manuskript der neuen Grammatik zum Druck angeboten. (E-VALBU, s.v. *anbieten*)

3.2 Valenz, Handlungsmuster und sprachliche Ülichkeiten

Die Frage, die sich hier stellt, ist die, ob sich das alles in konsistenter Weise als Valenz-Variation beschreiben lässt, oder ob nicht vielmehr unterschiedliche Schemata präsentiert werden, die teils von der Kernvalenz gestützt, teils durch lexikalisch-paradigmatische Rahmenbedingungen erzeugt werden. Also, ob nicht eigentlich durch die Konstellation der schematypischen Substantive *Verlag* und *Manuskript* in gewisser Weise ein Element vom Typ *zum Druck/zur Veröffentlichung* gefordert wird, was seinerseits Rückschlüsse auf den doch nicht ganz zufälligen Status des Dativkomplements (*dem Verlag*) zulässt. Diese Art der Musterbildung hängt auch an der semantischen Interpretierbarkeit der Relationen, bei der sich eben doch eine deutliche Grenze zwischen den Nominativen und Akkusativen auf der einen und den Dativen und adverbialen Bestimmungen auf der anderen Seite ergeben.⁸ In gewisser Weise ist das ein Fortdenken der eher restriktiven Valenz-Modelle, für die nicht alle Elemente gleich gut sind. Unter diesem Aspekt lassen sich Verben wie *anbieten* in einer differenzierteren Weise, aber auf einer semantisch minimalistischen Basis erläutern, ohne einerseits in fast beliebige polyseme Unterteilungen zu kommen und ohne die festen Wendungen vom „normalen“ Gebrauch zu trennen:

⁸ Dass die Genitive als Objekt weithin von festen lexikalischen Mustern getragen werden, ist offenkundig; vgl. dazu Eichinger (2012).

Im Kern ist *anbieten* kein Verb des „Gebens“, sondern eher des „Liefers“ bzw. vielleicht genauer gesagt, des „Zur-Verfügung-Stellens“, es ist vom Anbietenden her und seiner Ausrichtung auf das Akkusativobjekt organisiert; vgl. auch das folgende Beispiel:

- (5) Ein Priester in Spanien hat im Internet seine Sexdienste angeboten und deswegen seinen Job verloren. (Die Südostschweiz, 25.2.2010)

Das ist anders als bei *geben* oder *nehmen*, wo der „Betroffene“ unmittelbar im Vordergrund steht, jemandem wird *gegeben* und *genommen* und zwar etwas. *Anbieten* gehört zu jenen Verben, die zusätzlich zum Objekt die (zunächst implizite) Zuwendung zur betroffenen Person – typische Rolle des Dativs – artikulieren können. Wie mögliche Dativ-Passive zeigen, gehört der Dativ aber zweifellos zur Schema-Erweiterung.

- (6) Der Besucher muss – wie in Japan üblich – seine Schuhe ausziehen. Er bekommt weiße Socken angeboten, denn es geht auch um Reinheit. (Nürnberger Zeitung, 26.4.2011)

Wie aber nicht nur dieses Beispiel zeigt, funktioniert das am problemlosesten, wenn es um direkt auf die Person bezogene Dinge geht. Wenn es um rituelle oder eher „metaphorische“ Fälle einer solchen Anbietens-Handlung geht, wird der Dativ mit immer höherer Wahrscheinlichkeit evoziert. Es gibt ein Paradigma typischer Objekte, die ohne die Nennung der Person kaum angeboten werden; vor allem „gastgeberische“ oder berufliche Kontexte evozieren solche lexikalisch gestützten Muster, bei denen die Dativ-Ergänzung nur mit Mühe und bei starker kontextueller Stützung verzichtbar ist. Die Beispiele (2) und (3) sind von dieser Art.

3.3 Überlagerungen

Demgegenüber wäre ein Satz wie (7) nach der Lesart von **winken 1** [K_{sub} , (K_{dat}), (K_{adv})] zu interpretieren, und das heißt, sowohl das Dativ-, wie auch das Adverbialkomplement hätten als fakultativ zu gelten:

- (7) Beim Eintreten ins Hotel winkte der Portier **ihm** mit einem Umschlag. (Walter Kappacher: Der Fliegenpalast, S. 49)

Was bringt es, hier die beiden inhaltlich gut lesbaren Bestimmungen als vom Verb in gewissem Umfang regiert zu betrachten? Man könnte hier andererseits auch einen Bogen gespannt sehen, der den Bewegungstyp Winken [‘die Hände in bestimmter Weise regelmäßig bewegen’] einerseits allein benennbar und lediglich in einem freien Kontext interpretierbar erscheinen lässt, bis hin zu mehr oder minder präformierten Fügungen, in denen Argumentstrukturmuster in diesem Bewegungssinn modifiziert bzw. realisiert erscheinen. In dem folgenden Beispiel (8) sollte man sicher nicht von einer unterwertigen Verwendung des Verbs *winken* ausgehen, und man ist auch im Zweifel, ob man für die dort realisierte Variante von *rufen* ein eigenes Valenzmuster braucht, ob es nicht vielmehr darum geht, die Sätze mit diesen Verben von zwei Seiten her konstruieren zu können – von der reinen Aktion her, und damit vom Verb, und andererseits als kompatibel mit einem direktionalen Rahmen, als potenzieller Modifikator des „Übertragungswegs“. Auf diese Weise würde man die Belege für *winken* in (8) und (9) ohne eine große Vervielfältigung der Lesarten erklären können.

- (8) Immer wieder fuhr Franziskus durch die freigelassenen Gassen auf dem menschenüberfüllten Petersplatz, liess anhalten, um auszusteigen und Behinderte oder Kinder zu segnen, er winkte, lächelte, rief Sätze in die Menge, die im Jubel untergingen. (Die Südostschweiz, 20.3.2013)
- (9) Unter großem Jubel trat der 85-Jährige an das Fenster seines Arbeitszimmers und winkte in die Menge. (Nürnberger Zeitung, 18.2.2013)

Ein etwas anderer Fall ist es zweifellos, wenn damit wie bei der ‘Heranholen’-Variante in (10) eine Bedeutungsvariante verbunden ist, die sich nicht wie in (7) auf eine bestimmte Handbewegung o.Ä. beschränkt.

- (10) Der Fahrer winkte **mir** und fragte, ob ich eine Stadtführung machen könne. (Nürnberger Zeitung, 22.9.2012)

Es gibt hier keine einfache Lösung, da auch die syntaktisch notwendigen Verwendungen des Dativs mit der „freien“ Bedeutung dieses Kasus verträglich sind. Das zeigt sich daran, dass – wie in (11) – Konstruktionen unterschiedlichen Typs innerhalb einer einzigen Struktur

auftauchen können. So ist bei *schicken* der Dativ sicher im Muster des Verbs enthalten, während bei (*irgendwohin*) *legen* die Zugewandtheit der Handlung eigenständig kodiert wird.

- (11) Von den fünfzig oder hundert Euro, die man **ihnen** aufs Nachtkästchen legt oder von zu Hause [...] noch ein paar Monate lang schickt. (Raoul Schrott: Die fünfte Welt, S. 10)

Einen entsprechenden Übergangsbereich findet man zwischen einer fast grammatikalisierten Verwendung im Sinne eines Genus-verbi-Medium und entsprechenden regulären Konstruktionen zu Handlungsverben, die eine solche Deutung erlauben. Sich für sich selbst etwas zu denken, wie das in (12) realisiert ist, ist zweifellos eine solche Konstellation. Ein derartiges Verb ist aber offenbar auch das *mitnehmen* in dem folgenden Beispiel (13), während *es sich mit jemandem verderben* eine grammatikalisierte mediale Konstruktion darstellt.

- (12) Ich denk **mir** oft, wie glücklich ich mit dir bin. (Walter Kappacher: Der Fliegenpalast, S. 51)
- (13) Ich hab **mir** ja den Band mitgenommen, hab in Lenzerheide Verschiedenes noch einmal gelesen. Immer verderb ich es **mir** mit Leuten, die es gut mit mir und meinen Sachen meinen. (Walter Kappacher: Der Fliegenpalast, S. 52)

Wenn die Verbindung weniger naheliegend ist, gewinnt die Hinzufügung an Markiertheitswert, so etwa bei dem Verb *sterben*. Nicht umsonst finden sich hierzu in den Korpora des IDS eine Reihe historischer Belege, die eine Art volkstümlicher Sprechsprachlichkeit signalisieren und die wir in modernen Reflexen als eine Art Ritualisierung wahrnehmen, auch wenn sie wie in (18) nur dazu dient, eine Meldung zu einer Geschichte zu machen.

- (14) Seine Frau war **ihm** gestorben. (Peter Handke: Der Große Fall, S. 67)
- (15) Ein Edelmann hatte ein schön jung Weib gehabt, die war **ihm** gestorben und auch begraben worden. (Jacob Grimm, Deutsche Sagen: Johann von Passau, [Erstv. 1816; 1818], 1891, S. 131)
- (16) Ihr erstes Wort war: „Guter Herr, ach, mein Hans ist **mir** gestorben!“ – Es war der jüngste ihrer Knaben. (Goethe, Werke: Werther, [Erstv. 1787], 1982, Bd. 6, S. 76)

- (17) Allerdings war der Künstler hier nicht aus malerischem Vergnügen gelandet, sondern aus schierer Not – er hatte zwei Söhne, die Frau war **ihm** gestorben. (Frankfurter Rundschau, 31.5.1997)
- (18) Der Bruder war **ihr** gestorben, Frau Margot M. übernahm die traurige Aufgabe, alle Formalitäten zu erledigen. (Neue Kronen-Zeitung, 8.1.1998)

Mit den letzten drei Beispielen ist man in zunehmendem Maße nahe am Pertinenzdativ, wenn man die „Ersetzbarkeit“ durch ein in gewissem Umfang äquivalentes Possessivpronomen als Maß dafür nimmt. (19) ist ein klassischer Fall dafür, ebenso (20), wo das stilistische Spiel zwischen Possessivpronomen und possessivem Dativ den Satz prägt. Einen Schritt näher am Verbkomplement ist das Pronomen in (21), wo das Verb *kaufen* eher die Bedeutung eines ‘Begünstigten’ evoziert, daher als eine Art ‘geben’-Verb interpretierbar ist.

- (19) Als er sich nach dem Kern bückte, glitt der **ihm** [...] durch die Finger. (Peter Handke: Der Große Fall, S. 35)
- (20) Legte er einen Hut, meinen Hut **mir** in den Schoß. (Walter Kapacher: Der Fliegenpalast, S. 9)
- (21) [...] von der Frau eigens für den Abendanlass **ihm** gekauften Anzug. (Peter Handke: Der Große Fall, S. 47)

Diese Reihe von Beispielen hat bestätigt, was man generell schon weiß, dass der Dativ der von den beiden Objektskasus des Deutschen ist, der sich regelhaft semantisch interpretieren lässt.⁹ Darum gibt es auch immer schon eine Diskussion um freie Dative. Wenn man aber die Streuung der Beispiele betrachtet, geht eine solche Diskussion nicht weit genug. Sie legt nahe, die Erklärung von Dativen durch Valenzbindung eng auf einen Kern von Verben zu begrenzen, bei denen eine klare gegenseitige Evokation von Verbbedeutung und semantischer Rolle des Dativkomplements besteht. Bei vielen Verben aber, bei denen üblicherweise ein fakultatives Dativkomplement angesetzt wird, erlaubt es die jeweilige Argumentstruktur, bestimmte Handlungen mit einem Personenbezug zu versehen. Hier werden entsprechende lexikalisch-konstruktionelle Techniken genutzt. Bei bestimmten lexikalischen Besetzungen der Mitspieler liegen solche Lesarten nahe bzw. sind konventionalisiert.

⁹ Siehe Zifonun et al. (1997, S. 1336-1346).

4. Generelle Verben und das Verhältnis von System und Gebrauch

4.1 Allgemeines

Sind wir im letzten Punkt der Interaktion von Komplementmustern und Verben nachgegangen, so wollen wir uns im Folgenden der Frage der Orientierungsleistung genereller Verben im Hinblick auf das Verhältnis von Valenzstatus und Gebrauchspräferenzen widmen. Schon bei einem ganz oberflächlichen Blick sind zwei Dinge auffällig: Einerseits gelten solche Verben als die prototypischen Vertreter zentraler Muster. Andererseits zeigen sie eine hohe Vielfalt von Verwendungsweisen – werden also als hochgradig polysem angesehen. In lexikografischen Darstellungen des Verbwortschatzes ist nicht so klar, wie diese beiden Kriterien zueinander in Beziehung stehen.¹⁰

Von generellen Verben, wie dem hier als Beispiel gewählten Verb *geben*, kann man also erwarten, dass sie sich ihrer Neutralität versichern, indem sie das Muster, das sie repräsentieren, auch formal gut signalisieren und sich mit spezifischen Selektionsbedingungen zurückhalten. Und so haben wir denn eigentlich eine recht feste Vorstellung, was die Verwendung eines Verbs wie *geben* angeht. Es sollte, wie bei seinem semantischen Gegenpol *nehmen*, die unmarkierte Möglichkeit sein, Szenen eines aktiven Objektübergangs sprachlich zu fassen. Und gerade die Verben dieses Bereichs sind (im Deutschen) zudem noch die, von denen die funktionalen Möglichkeiten in der Dreiwertigkeit von Nominativ, Akkusativ und Dativ quasi ikonisch und vollständig repräsentiert werden.

Eine weitere zentrale Verwendung zeigt ihre Besonderheit schon in der festen und formalen Subjektzuordnung: Die Formel *es gibt* mit ihrer Setzung eines leeren Themas, das der Normalpositionierung des dann folgenden Rhemas dient, ist zweifellos als eine Konstruktion abgespeichert, die genau diese aussagenstrukturelle Funktion grammatalisiert.

Wir haben im letzten Punkt dafür argumentiert, dass mit dem Dativ der Punkt im System erreicht ist, an dem die Steuerung formaler Art durch das Verb umkippt in eine Steuerung durch die Konstellationen

¹⁰ Zu generelleren Überlegungen zu diesem Verhältnis siehe die Kapitel 1.2 und 1.3 in Engelberg (demn.).

der Mitspieler. Das betrifft nicht nur dieses sozusagen „mediale“ Zugewandtheitsein von Handlungen auf das Subjekt, das in einer weiteren Stufe von Konstruktionen noch spezifischer eingeschränkt wird, wie oben in den Belegen (16) bis (19). Das gilt auch für die Muster des Gebens oder Nehmens im weitesten Sinn.

- (22) Spielerisch wollen die Vogelschützer dem Nachwuchs den richtigen Umgang mit der Natur **beibringen**. (Mannheimer Morgen, 22.1.2013)
- (23) Das sind die Stationen unserer Welt, unserer Kultur, unserer Evolutionsgeschichte, die man in der Schule **beigebracht** bekommt. (Nürnberger Nachrichten, 23.1.2013)

4.2 Valenz: Minimales und Differenzierung

Es ist daher vielleicht gar nicht verwunderlich, dass es eher Verben mit spezifischerer Bedeutung – wie z.B. *beibringen* in den Belegen (22) und (23) – sind, die jenes dreiwertige Muster einigermaßen konsequent wählen, während generellere Verben dieses Typs wie *geben* oder *nehmen* eine Vielzahl von anderen Verwendungen zeigen.

Nun sieht die *geben*-Welt zum Beispiel nach den Ausführungen des Valenzwörterbuchs des IDS sehr differenziert aus. Das Verb *geben* kennt dort 18 Untertypen; im Folgenden sind die Varianten aufgeführt, die auf das dreiwertige Grundmuster rekurren:

| | | |
|---|--|---|
| <p>geben 1 K_{sub} / K_{akk} / K_{dat}</p> | <p>jemand/etwas verabreicht jemandem/etwas etwas</p> | <p>Wenn Kinder erkältet sind, kann man ihnen abends Lindenblütentee mit Honig geben.</p> |
| <p>geben 2 K_{sub} / K_{akk} / K_{dat}</p> | <p>jemand hält jemandem/etwas etwas hin, damit er es erreichen kann; reichen</p> | <p>Er hat der Katze das Wollknäuel gegeben, sie spielt so gerne damit.</p> |
| <p>geben 3 K_{sub} / K_{akk} / K_{dat} / (K_{adv})</p> | <p>jemand lässt etwas für irgendwieviel oder kostenlos in den Besitz oder in den Genuss von jemandem kommen; zur Verfügung stellen, schenken, leihen</p> | <p>„Aber achtzig, vielleicht neunzig Mark würde ich Ihnen gerne geben.“ Er verbesserte sich. „Leihen, pumpen, meine ich.“</p> |

| | | |
|---|---|--|
| geben 6 $K_{\text{sub}} / K_{\text{akk}} / K_{\text{dat}}$ | jemand bringt jemandem/etwas etwas entgegen | Bist du sicher, dass du einem Hund die Pflege und die Aufmerksamkeit geben kannst, die er braucht? |
| geben 7 $K_{\text{sub}} / K_{\text{akk}} / K_{\text{dat}}$ | jemand stattet jemanden/etwas mit jemandem/etwas aus | Wir müssen Ihnen einen Führer und eine Karte geben, sonst werden Sie im Moor versinken. |
| geben 8 $K_{\text{sub}} / K_{\text{akk}} / (K_{\text{dat}})$ | jemand gewährt jemandem etwas; bieten | Der Chef hat mir keinen Urlaub gegeben. |
| geben 9 $K_{\text{sub}} / K_{\text{akk}} / (K_{\text{dat}})$ | jemand macht, dass jemand etwas bekommt | Der Regierungssprecher wollte den wartenden Journalisten keine Auskünfte über den Stand der Verhandlung geben. |
| geben 10 $K_{\text{sub}} / K_{\text{akk}} / (K_{\text{dat}})$ | jemand erteilt jemandem etwas | Heute kann ich keinem Spieler eine gute Note geben. |
| geben 11 $K_{\text{sub}} / K_{\text{akk}} / (K_{\text{dat}})$ | jemand/etwas bewirkt, dass etwas in jemandem oder bei etwas entsteht | Die Religion gab den Christen Orientierung unter der Diktatur. |
| geben 13 $K_{\text{sub}} / K_{\text{akk}} / (K_{\text{dat}}), K_{\text{adv}}$ | jemand bringt jemandem etwas irgendwo zu weg | Er gab ihm ein Buch zum Lesen. |
| geben für 14 $K_{\text{sub}} / K_{\text{akk}} / K_{\text{adv}} / (K_{\text{dat}}), K_{\text{prp}}$ | jemand zahlt jemandem etwas bzw. irgendwieviele für etwas | Oft muss man dem Verlag eine Menge Geld für das Drucken einer Dissertation geben. |
| geben 18 $K_{\text{sub}} / K_{\text{dat}} / K_{\text{vrb}}$ | jemand legt jemandem nahe oder räumt jemandem die Möglichkeit ein, etwas zu tun | Auf dem Fest haben sie uns kleine warme Häppchen zu essen gegeben, die sehr würzig sind. |

Tab. 1: *geben* im E-VALBU

Nicht alle hier vorgeschlagenen Differenzierungen liegen auf derselben Ebene, und vor allem nicht auf einer Ebene, die man mit dem Konzept Valenz verbinden sollte. Was die rektionalen Bedingungen und auch was das dazugehörige generelle Konzept angeht, kann man eigentlich keinen rechten Unterschied zwischen den oben aufgeführten Subgruppen bis hin zu *geben* 7 und dann auch den Varianten 13, 14

und 18 sehen.¹¹ Gerade bei einem solchen generellen Verb ist eine bedeutungsminimalistische Beschreibung angemessener, die es erlaubt, diesen Ähnlichkeiten und Übergängen Rechnung zu tragen.

4.3 Generalisierung über Muster des Gebrauchs

Um etwas anderes geht es an den Stellen, an denen „neue“ Muster aus bestimmten syntagmatisch-paradigmatischen Konstellationen entstehen.¹² Wie eine Kookkurrenzanalyse zeigt, spielen sie im Gebrauch in modernen schriftsprachlichen Kontexten eine so dominante Rolle, die sich in einer systematischen Darstellung wiederfinden sollte.¹³

Von der Bedeutung dieser Verhältnisse spricht eine exploratorische Korpusuntersuchung anhand der Belege in den Korpora der Neuakquisitionen des IDS mit etwa 960.000 Belegen für das Verb *geben*. Wenn man die mehr als die Hälfte ausmachenden *es gibt*-Belege (ca. 580.000) abzieht, findet man die folgenden präferierten Kookkurrenzen und Kombinationstypen, hier gemäß der Häufigkeit im Korpus aufgeführt:

bekannt, Auskunft, zu bedenken, Tipps, Ratschläge, Anregungen, den Ausschlag, in Auftrag, grünes Licht, sich geschlagen, Mühe, Entwarnung, Antworten, Anlass, Interviews, zu Protokoll, Aufschluss, Gas, zum Besten, Einblick, Überblick, Auftrieb, Gefühl, Recht, die Stimme, Anweisungen, zu denken, Impulse, Schuld, Garantie, Autogramm, Nachhilfe, Hilfestellung, Empfehlungen, Zusagen, sich zugeknöpft, die Hand, sich optimistisch, Orientierung, Raum

¹¹ Dabei ist zudem unglücklich, dass 13 und 18 aufgrund der Orientierung an der formalen Basis auseinandergenommen werden, obwohl sie ähnliche Verdichtungstypen darstellen, die mit so etwas wie *lassen*-Konstruktionen vergleichbar sind.

¹² Nur im Vorspann des entsprechenden E-VALBU-Artikels wird auf die Präferenz für bestimmte „Funktionswort“-Verwendungen hingewiesen.

¹³ Entsprechende Überlegungen führen auch bei Hanks (2011, S. 484-487) zu einer solcherart gestuften Beschreibung.

Dabei kann man vielleicht noch jene Verwendungen als einen Sonderfall aussortieren, die ziemlich eindeutig als feste Wendungen mit einer nicht-additiven Bedeutung¹⁴ zu verstehen sind, wie im folgenden Fall vielfacher sprachlicher Farbspiele.

(24) Rot-Grün gibt sich grünes Licht (Rhein-Zeitung, 18.2.2013)¹⁵

Allerdings ist diese Fügung in anderer Hinsicht durchaus im Rahmen dessen, was sich hier an Musterprägung erkennen lässt. Sie fügt sich in eine Reihe von *geben*-Mustern der 'Entscheidung' wie den folgenden:

zu bedenken, den Ausschlag, in Auftrag, grünes Licht, Entwarnung, Anweisungen, Impulse, Zusagen

Ein anderes, bei diesen engsten Kollokatoren gut besetztes Muster stellt das verschiedener, nicht zuletzt offizieller 'Äußerungen' dar:

bekannt, Auskunft, zu bedenken, Antwort(en), Interview, zu Protokoll, zum Besten, Garantie, Autogramm

In diesen Fällen zeigen die Kookkurrenzuntersuchungen das Bild recht erwartbarer syntaktisch-lexikalischer Korrelationen; unter diesem Aspekt erweist sich *bekannt geben* als typisch offizielles Verlautbarungsmuster – und das betrifft die valenzgebundenen Elemente wie andere Bestandteile, die das Muster prägen. Nicht nur sind die 'Be-

¹⁴ Wobei der als Einzelbeleg in den Korpora vorkommende nicht-metaphorische Beleg zweifellos die markierte Variante darstellt: „Der Lokführer darf erst abfahren, wenn der örtliche Fahrdienstleiter mit seiner Kelle grünes Licht gegeben hat.“ (St. Galler Tagblatt, 31.8.2013); andererseits ist auch der folgende Beleg singular: „Tags darauf folgte die Veröffentlichung, die Zeit bis zum offiziellen Grünlicht wurde zur Klärung des letzten wichtigen Details genützt.“ (Niederösterreichische Nachrichten, 5.9.2013); *Grünlicht* kommt sonst eigentlich nur in Bezug auf Verkehrsampeln vor. Letztlich ist offenbar der Ausdruck für das Antonym kaum entsprechend metaphorisch besetzt: „Neue Verletzungssorgen um Jungstar Sebastian Deisler [...] begleiten Hertha BSC beim heutigen Abflug ins Trainingslager nach Portugal. [...] Deisler hat für die Vorbereitung an der Algarve vorerst „rotes Licht“ bekommen.“ (die tageszeitung, 17.1.2000); beim metaphorischen *roten Licht* ist der Bildspender eher die technische Warnlampe: „Sogar beim IWF, der sich sonst eher um die Schulden der Entwicklungsländer sorgt, geht da ein rotes Licht an.“ (die tageszeitung, 9.9.2004).

¹⁵ Vom systematisch prekären Stand dieser Fügung zeugt auch eine Verwendung wie die folgende: „Grünes Licht sieht deren umweltpolitische Sprecherin [...] nur dann gegeben, »wenn wir eine Lösung finden, die nicht zu sozialen Härten führt.«“ (Rhein-Zeitung, 21.6.2013).

kanntgebenden' im Hinblick auf ihren institutionellen Charakter festgelegt, auch der Inhalt, der in einem Akkusativkomplement realisiert wird, präferiert Lexeme für bestimmte Ereignistypen; kennzeichnend ist zudem eine zwischen Temporalem und Modalem schwankende Einordnung verschiedener Art. So ergibt sich das Bild eines Musters von *geben*, dessen Bestandteil *bekannt* ein Strukturmodell evoziert, das ebenso von der Zweiwertigkeit des Musters wie der paradigmatischen Besetzung dieser Positionen und zudem von einer zeitlich-modalen Prägung gekennzeichnet ist.

| Institution | mod/temp | Inhalt |
|-------------------|-------------|---------------|
| Verein | gestern | Entscheidung |
| Bundesamt | rechtzeitig | Termin |
| Unternehmen | vorab | Details |
| Polizei | frühzeitig | Einzelheiten |
| Richter | öffentlich | Verpflichtung |
| Oberbürgermeister | zeitnah | Ergebnis |
| Vorsitzende | | Rücktritt |
| | | Gewinner |

Tab. 2: *bekannt geben*

Etwas anders sieht das aus, wenn ein als regiert zu verstehender nominaler Teil in Verbnähe rückt und gemeinsam mit diesem Verb das Muster prägt. Zumindest in einem Korpus wie dem hier befragten, in dem Sachtexte eine erhebliche Rolle spielen, zeigt sich, dass auch in solchen Fällen, wie zum Beispiel *Auskunft geben*, die möglichen Subjekte durch funktional bezogene Lexeme ausgedrückt sind, dass typische präpositionale Fügungen thematischer Art dazugehören, die den Blick prototypisch in die entsprechenden Paradigmen hinein öffnen und dass vor allem eine Modalisierung des positiven Könnens und Wollens verschiedene paradigmatische Unterkerne ausbildet, während der dativische Adressat stark zurücktritt:

| „Zuständiger“ | Mod | Adressat | Thema | Instr |
|------------------------|--------------|-----------|---------------|---------------------|
| Experte | bereitwillig | Besuchern | Stand/Zustand | telefonisch |
| Fachmann | gern | | Aktivitäten | über einen Sprecher |
| Direktor | detailliert | | Planungen | Medien |
| Bürgermeister | ausgiebig | | Hintergründe | |
| Verwaltung | umfassend | | Umstände | |
| Der Auszug des Bauamts | kompetent | | Rentenfragen | |
| | [konnte] | | | |

Tab. 3: *Auskunft geben*

Ähnliches ließe sich für die anderen auf diese Weise realisierten Großgruppen sagen, so etwa für die Varianten verschiedener „Entscheidens“-Muster (siehe Tab. 4), wie *den Ausschlag geben*, wo sich ebenfalls, abgesehen von allem anderen, die Bedeutung der Modalisierung für das Verwendungsmuster zeigt:

| Kriterien | Mod | bei/für/zugunsten |
|---------------|----------------|-------------------|
| Gründe | letztlich | Entscheidung |
| Argumente | schließlich | Sieg |
| Punkte | letzten Endes | |
| Kleinigkeiten | am/zum Schluss | |
| Erfahrung | manchmal | |

Tab. 4: *den Ausschlag geben*

Hier ist besonders deutlich, dass die prototypischen kategorialen Prägnungen subkategorial bzw. peripherer entfaltet werden können, vgl. z.B.:

- (25) Und was gab letztlich den Ausschlag für Ihren Ungehorsam?
(die tageszeitung, 8.2.2013)

Ähnliches ließe sich auch für andere Muster-Typen zeigen, so z.B.:

‘Empfehlen’: Tipps, Ratschläge, Anregungen, Hilfestellung, Empfehlungen, Orientierung

‘Erkennen lassen’: Aufschluss, Einblick, Überblick, Gefühl

‘emotionale Wendung’: sich geschlagen, sich Mühe, sich zugeknöpft, sich optimistisch; zu denken; Auftrieb

Wenn man diese Reihen ansieht, ist es ganz offenkundig, dass der Gebrauch des Verbs *geben* in durchschnittlichen Texten moderner Sachprosa eher auf solche nominalen Prädikate fokussiert ist. Und es ist eine Reihe von signifikanten paradigmatisch geordnet zusammenspielenden semantisch geprägten Mustern, die sich so ergeben. Typischerweise tritt das denkbare Dativ-Argument in den Hintergrund, dafür finden sich mehr gruppenbildende junktional – mit Präpositionen – angeschlossene Mitspieler, die szenenkonstitutiv sind. Es prägen sich so syntakto-semantische Muster aus, die verschiedene Grade an kontextueller Bindung zeigen.¹⁶

Diese Überlegungen führen dazu, einander ergänzende Ebenen der Beschreibung anzunehmen, die nur zusammen¹⁷ ein adäquates Bild von der Struktur der Konfigurationen ergeben, in denen sich generelle Verben signifikanterweise finden.

5. Schluss

Wir haben in diesem Beitrag die Idee der Valenz zum Ausgangspunkt genommen. Das nicht zuletzt aus dem Grund, dass im Deutschen eine recht gute Korrelation zwischen den Grundannahmen valenzorientierter dependenzgrammatischer Beschreibungen und den flexivischen und rektionalen Möglichkeiten besteht. Wenn man das so, nämlich eher minimalistisch sieht, hat Valenz zwar mit Häufigkeit und Kookkurrenz zu tun, ist aber an den strukturellen Kern der grammatischen Realisierungsmöglichkeiten rückgebunden. Es ist die Ebene der strukturellen Minima und genereller semantischer Rollenzuweisungen, die damit gefasst wird. Man sieht, dass Beschreibungen dieses Typs ihre Grenzen da haben, wo einerseits in der Dreiwertigkeit die Konstellation selbst – in der Kombination der Argumente – konstruktionsell lesbar wird, und wo andererseits durch die jeweiligen Mittel der Junktions direkter lesbare und daher freier kombinierbare Elemente einbezogen werden. Das geradezu klassische Beispiel für den letzt-

¹⁶ Vgl. die Ausführungen zum „Idiomprinzip“ in Hanks (2011, S. 488f.).

¹⁷ Zum Status solcher verbonominaler Konstruktionen siehe Proske (2013).

genannten Fall stellt der Gebrauch des Dativs dar. Bei dieser Annäherung von der nominalen Seite her zeigt sich, dass lediglich ein relativ eng begrenzter Typ von Verben mit Dreiwertigkeit mit obligatorischem bzw. fakultativem Dativ-Mitspieler angemessen beschrieben ist, dass Verbgruppen übergreifende semantische Verhältnisse, Üblichkeiten der Traditionen des Formulierens und auf eine andere Art von Grammatikalisierung hinauslaufende Bedingungen des Gebrauchs eine stärker auf die Systematisierung von Kookkurrenzen zielende Methodik verlangen, um zu einer kohärenten Beschreibung der Dativ-Verwendung zu kommen. Von der verbalen Seite her kommend gilt gerade bei sehr allgemeinen Verben, dass die als strukturell zentral angesehenen Valenzmuster in der Verwendung in modernen schriftsprachlichen Kontexten nicht die zentrale Rolle spielen. Das mindert nicht den Wert der Beschreibung dieser Muster, ruft aber nach Beschreibungen, die dem Überwiegen von Verwendungen Rechnung tragen, in denen der generelle Charakter dieser Verben zur Ausformung von paradigmatisch-syntagmatischen Mustern genutzt wird.

Es reicht, wie man sieht, nicht aus, nur das eine zu sehen, seien es die Valenzbindung, die Konstellation von Argumenten, die Kookkurrenzen oder die Festigung in konstruktionalen Fügungen, wenn man die hier angedeuteten Verhältnisse insgesamt erfassen will.

Literatur

Quellen

DeReKo: Deutsches Referenzkorpus / Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache. www.ids-mannheim.de/DeReKo.

E-VALBU: Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html>.

Peter Handke: Der große Fall. Berlin 2011.

Walter Kappacher: Der Fliegenpalast. Salzburg 2009.

Raoul Schrott: Die fünfte Welt. Ein Logbuch. Innsbruck/Wien 2007.

Sekundärliteratur

Eichinger, Ludwig M. (2012): *Gutes Weines, frohes Muthes, reines Herzens* – Geschichten vom Genitiv. In: Konopka/Schneider (Hg.), S. 83-104.

Eichinger, Ludwig M. (2013): Die Entwicklung der Flexion: Gebrauchsverschiebungen, systematischer Wandel und die Stabilität der Grammatik. In:

- Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache. Berlin/Boston, S. 121-170.
- Engelberg, Stefan (2010): Die lexikographische Behandlung von Argumentstrukturvarianten in Valenz- und Lernerwörterbüchern. In: Fischer, Klaus/Fobbe, Eilika/Schierholz, Stefan J. (Hg.): Valenz und Deutsch als Fremdsprache (= Deutsche Sprachwissenschaft international 6). Frankfurt a.M. u.a., S. 113-141.
- Engelberg, Stefan (demn.): The argument structure of psych-verbs: a quantitative corpus study on cognitive entrenchment. In: Boas, Hans C. /Ziem, Alexander (Hg.): Constructional approaches to argument structure in German. Boston/Berlin. http://www1.ids-mannheim.de/fileadmin/lexik/personal/Engelberg/Publikationen/Engelberg_Psychverbs_Draft_2013-09-10.pdf.
- Fourquet, Jean (1970 [1977]): Prolegomena zu einer deutschen Grammatik. 5. Aufl. Düsseldorf.
- Hanks, Patrick (2011): Wie man aus Wörtern Bedeutungen macht: Semantische Typen treffen Valenzen. In: Engelberg, Stefan/Holler, Anke/Proost, Kristel (Hg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. (= Jahrbuch 2010 des Instituts für Deutsche Sprache). Berlin/Boston, S. 483-503.
- Konopka, Marek/Schneider, Roman (Hg.) (2012): Grammatische Stolpersteine digital. Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag. Mannheim.
- Nishiwaki, Maiko (2010): Zur Semantik des deutschen Genitivs. (= Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 21). Hamburg.
- Pittner, Karin/Berman, Judith (2013): Deutsche Syntax. 5. Aufl. Tübingen.
- Proske, Nadine (2013): Informationsmanagement im gesprochenen Deutsch. Eine diskurspragmatische Untersuchung syntaktischer Strukturen in Alltagsgesprächen. (= OraLingua 5). Heidelberg.
- Tesnière, Lucien (1963 [1976]): Éléments de syntaxe structurale. 3. Aufl. Paris.
- Weinrich, Harald (2004): Textgrammatik der deutschen Sprache. 3. Aufl. Hildesheim.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7.1-7.3). Berlin/New York.